

Der
Eisenbergbau am Gonzen



Von
Dr. Werner Manz

Der Eisenbergbau am Gonzen bei Sargans

(Kanton St. Gallen)

Von

Dr. WERNER MANZ



Titelblatt und Illustrationen
von ALBERT HESS



Buchdruckerei Ragaz A.-G. -:- 1923

ZUM GELEITE.

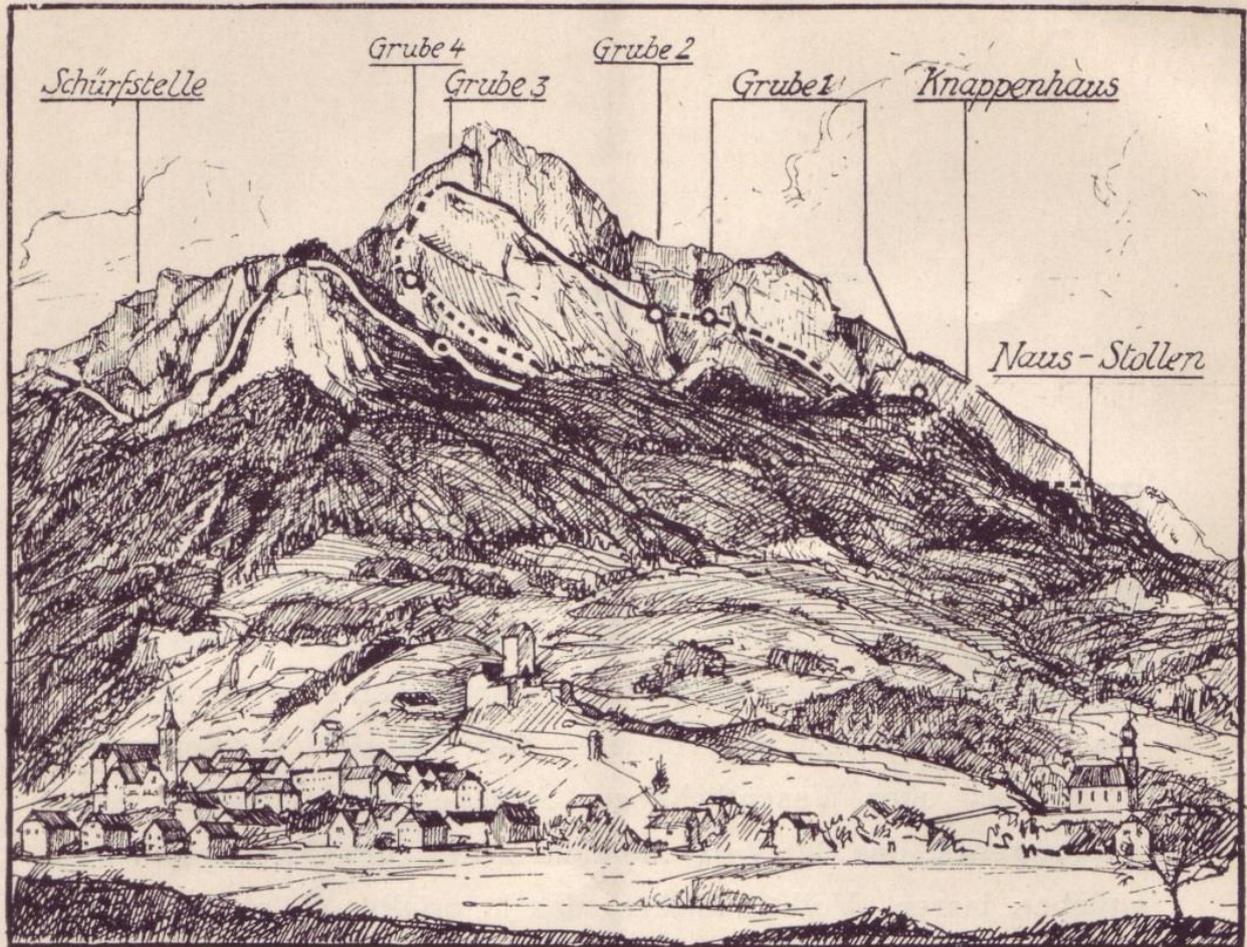


Einst und jetzt! Eine erschöpfende Darstellung der Bergbauverhältnisse am Gonzen im Rahmen dieser Gesichtspunkte geben zu wollen, lag mir aus verschiedenen, nicht zuletzt finanziellen Gründen durchaus ferne. In einem abgerundeten Bilde, in dem in knappster Form doch alles Wesentliche zur Sprache kommt, möchte ich Vergangenes, das der Vergessenheit schon zum Opfer gefallen, aufleben lassen, Volkstümliches, das in größter Gefahr ist, für immer verloren zu gehen, vor diesem Schicksal bewahren. Meinem Freunde Albert Heß in Zürich, der meinen Bestrebungen seine künstlerische Unterstützung zuteil werden ließ, spreche ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank aus. Herzlichen Dank auch allen denen, die das ihrige zum Gelingen meiner gestellten Aufgabe beitrugen.

Achtung gegenüber dem Alten, Würdigung des Neuen! Möge das bescheidene Büchlein in diesem Geiste der Heimat- und Volkskunde Sympathien und Freunde werben.

Neujahr 1923.

Dr. Werner Manz.



Gesamtansicht des Gonzen.

Am geologischen Aufbau des an der *Talgabel bei Sargans**) als Eckpfeiler der rechtsseitigen Seeztal-Umrahmung jäh aus der Rhein-Seez-Ebene zu 1833 Meter aufstrebenden *Gonzen* (Ansicht von S—SO) ist namentlich der im ganzen Lande landschaftlich eine sehr große Rolle spielende, hauptsächlich das jüngste Glied der Jura-Formation, den Malm, in sich schließende *Hochgebirgskalk* beteiligt, der als 600 Meter mächtiges Schichtensystem den schreckhaft steilen, hellgrauen Absturz bildet. Jura und Kreide treten in gewaltiger Wucht auf und bilden die äußerst kühne, gegen SO als kraft- und eindrucksvolle Pyramide sich darbietende, die Landschaft völlig beherrschende Felsenbrust, deren Physiognomie von den herrlich geschwungenen Linien des Faltenbaues beherrscht wird, der die gleiche Schicht

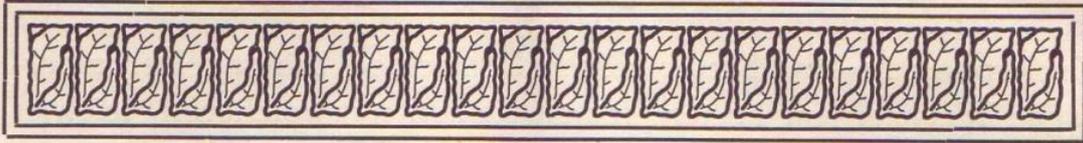
*) Eine der in geologischer Hinsicht interessantesten, an schwierigen Problemen reichsten Gegenden der Schweiz.

in bewunderungswürdigem Bogen auf nur 500 Meter wagrechte Entfernung in 400 Meter Höhenunterschied bringt. Der mehrfache Wechsel von harten, festen Kalken mit weicheren, leichter verwitternden Schichten, wobei erstere die hohen, steilen Wände bilden, letztere als sanft geneigte, Vegetation tragende Verwitterungsterrassen hervortreten, bringt einiges Leben in die starre, tote Masse. Als saftiggrüne, schmale, langgezogene Streifen lachen uns diese „Bänder“, von denen die Lawinen niederdonnern, entgegen, die in der öden, wild zerklüfteten Felsenwand, Oasen gleich, das Auge an sich fesseln.

Der mittlere Malm birgt das *Eisenerzlager*, ein Vorkommnis, das seinesgleichen weder in den Alpen, noch im Jura hat. Die erzführende Schicht (schwarz-weiße Linie) nimmt in einer Mächtigkeit von 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Meter an allen Faltungserscheinungen des Gebirges teil, um dann mit 40° in NO-Richtung in die Tiefe zu sinken, wo sie 335 Meter im Berginnern durch den 700 Meter östlich und 250 Meter unter der Aelpli-Grube oder Grube 1*) gelegenen „*Naus*“-*Stollen* erschlossen wird.

-
- *) Eingang zu der für die Erzausbeute wichtigsten, zuletzt, bis 1876 im Betriebe stehenden Grube 1: 1253 m ü. M., 760 m ü. d. Talsohle.
Oberer Ausgang der Grube 1: 1390 m ü. M.
Eingang zur Grube 2: 1405 m ü. M.
Eingang zur Grube 3: 1280 m ü. M.
Eingang zur Grube 4: 1450 m ü. M.





Das Eisenbergwerk in der trotzigen Felsenbrust des stolzen, als eindrucksvoller „Eckstein“, als Wahrzeichen des Sarganser-Oberlandes die Landschaft beherrschenden Gonzen hat eine lange, schicksalsreiche Geschichte hinter sich. Im Laufe der vielen Jahrhunderte seines Betriebes wechselten Zeiten blühender Tätigkeit*) mit solchen schwerer Krisen. Auf Perioden glänzenden Geschäftsganges folgten durch Verschulden unfähiger Besitzer oder unter dem Einfluß des Weltmarktes (Unrentabilität) starke Rückschläge, welche sogar zu vollständiger Arbeitseinstellung zwangen (z. B. 1774—1825, 1868—1873).

In den Rechtsverhältnissen der Feudalzeit fand der Bergwerksbetrieb eine wesentliche Förderung und starke Unterstützung. Wurden doch die „Isenherren“, als jeweilige Pächter des Bergwerks, durch dessen Besitzer, die Grafen von Werdenberg und Sargans, wie auch durch deren Nachfolger, die 7, bzw. 8 (alten) „regierenden Orte“, an welche dieses 1483 mit der ganzen „Grafschaft“ Sargans kaufweise überging (Vogtei!), gegen einen jährlichen Zins (Schirmgeld) mit weitgehenden Vorrechten ausgestattet.

Das für den Waldbestand eine große Gefahr in sich bergende Recht der Werkinhaber, in den Fron- und Hochwaldungen der ganzen „Herrschaft“ nach Belieben das für den Hochofen in Plons (Gemeinde Mels) nötige Brennmaterial zu schlagen, erfuhr für den Fall der Not noch dahin eine Erweiterung, daß sogar auf jeden dritten Baum im Baumgarten jedes Bauern Anspruch erhoben werden durfte.

Obwohl des Bergwerkes erst 1050 in einer Urkunde *Heinrich III.* Erwähnung getan wird, worin neben dem *Landesherrn* von Sargans die fürstlichen *Stifte Chur* und *Pfävers* als Eigen-

*) Eisenproduktion in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. jährlich 15,000, im Jahre 1857: 26,000—30,000 Zentner.

tümer auftreten, drängen verschiedene Anzeichen zur Annahme, daß die Ausbeute des Erzlagers schon in viel früherer Zeit einsetzte.

Der bei *Heiligkreuz* (Westfuß des Gonzen, Gemeinde Mels) im Jahre 1891 ausgegrabene Schmelzofen, Stücke ungeschmolzenen Eisens, Eisenschlacken und Kohlenreste, welche auf „*Burg*“ bei *Vilters* und auf dem „*Castels*“ bei *Mels* mit Bronze-Funden vermischt zum Vorschein kamen, lassen es als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß der Erzabbau schon durch die *Römer* erfolgte. Stand doch in jener Zeit in dem nordöstlich des Städtchens *Sargans*, am Südostfuß des Gonzen gelegenen Wiesen- und Rebberggelände „*Malerva**)-*Aggerä*“, das von der nach Trübbach führenden Landstraße durchschnitten wird, die größte *Siedlung* jener Kulturpoche auf dem Gebiete des Kantons St. Gallen, deren Bestehen durch Funde aus den Jahren 1864/65, namentlich aber durch solche, die im Sommer 1920 infolge der großen Erdbeziehung, welche die Anlage der Seilbahn zum Bergwerk erforderte, in Form von Fundamenten, Hohl- und Falzziegeln, Deckziegeln für Hypokaustanlagen, Fragmenten von Heizröhren und terra sigillata-Gefäßen, Scherben von unglasierten Tongeschirren, Gewandhaften, Eisennägeln und einer Eisenschere, eines Ziegelofens und Münzen**), sowie verschiedener Haustier-Knochen***), zutage gefördert wurden, für das *I.—4. nachschriftl. Jahrhundert* einwandfrei erwiesen ist.

Wie aus Anlage und Beschaffenheit der Gruben geschlossen werden kann, ging die Erzausbeute längere Zeit durch *Schächte*

-
- *) Der wohl dem romanischen Sprachschatz entstammende Flurname mag als mal-erva: mala herba — schlechtes Gras, Riet-, Sumpfland — gedeutet werden, welcher Erklärungsversuch in den örtlichen Verhältnissen eine starke Stütze finden würde, da dieser wenig erhöhte, in die Niederung vorstoßende Geländeabschnitt von Rietflächen umrandet ist, welche früher weitgehende Versumpfung aufwies.
- **) Regierungszeit der Kaiser Trajan (98—117 n. Chr.), Gallienus (253—268 n. Chr.), Konstantin (324—327 n. Chr.)
- ***) Gehalten wurde das kleine, durch die Römer eingeführte orientalische Pferd, eine kleine Form des Braunviehs, resp. ein Abkömmling des Torfrindes, die alteingesessene Torfschwein-Rasse, sowie die Ziege, welche ihre Spuren in Form von Fußabdrücken auf einer Anzahl von Ziegeln hinterlassen hat.

von oben her vor sich, bis die zu beschwerliche Förderung dem *Stollenbetrieb* rief. Der Erzabbau geschah wohl auf die äußerst mühsame und unwirtschaftliche Arbeitsweise des Feueranlegens und Abmeißelns der Erzschicht, die sich aus dem mürbe gewordenen Kalkstein leicht herausarbeiten ließ.

Dieses sog. *Rennfeuerverfahren*, das die Arbeit des „Knappen“, der während des ganzen Mittelalters sich mit Brechstange und Haue behelfen mußte, wesentlich erleichterte, hielt sich noch bis in das 18. Jahrhundert. Schreibt doch *J. Scheuchzer* (Naturgeschichte des Schweizerlandes, I. Theil, 8. Bergreise, i. J. 1710, S. 303): „Das Ertz wird in den Gruben durch das Feuer bezwungen, welches die Arbeiter am späten Abend anzünden.“

Seit 1876 ruhten Fäustel und Bohrer im Berginnern. Verklungen war das dumpfe und schwere Hämmern in der unterirdischen Welt. Kein „Hund“ (Grubenwagen) rollte mehr daher, gestoßen von kupferroten, trotz schwerer, zwölfstündiger Arbeit der Fröhlichkeit immer zugetanen „Knappen“. Friedlich und ungestört hausten die wohltätigen, schützenden Berggeister der Grubenarbeiter, die „Bergmännlein“, mit denen man uns Kinder zu schrecken suchte, wenn wir uns bei einbrechender Dunkelheit nicht von der „Gasse“ trennen mochten, im „Erzloch“*). Dem heimlichen, menschenfreundlichen Wirken**) derselben verdankte nach der Ueberzeugung des letzten Obersteigers sein bester Freund auf folgende Weise sein Leben: Als dieser eines Tages, es war in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts, in Gesellschaft einiger „Knappen“ in der „Leim“-Grube (Grube 2) damit beschäftigt war, einen vollgeladenen, entgleisten „Hund“ wieder auf das auf einer Bretterbrücke über einen tiefen Schlund führende Geleise zu schaffen, fing „es“ plötzlich an, kleine Steinchen nach ihnen zu „werfen“, nur sachte erst, aber immer heftiger, so daß sich die Arbeiter endlich bewogen fühlten, der Ursache dieser höchst seltsamen Erscheinung nachzuspüren. Kaum hatten sich dieselben aber einen Meter entfernt, so stürzte der „Hund“ mit der ganzen Brücke krachend in die Tiefe. Ein Glück, daß die Männer auf das „Steinwerfen“ aufmerksam wurden, sonst hätte keiner mehr die Grube verlassen! Das „Bergmännlein“, der Schutzgeist der „Knappen“, hatte dieselben auf diese

*) Benennung der Gruben im Volksmund.

**) Vgl. auch Kuoni, Sagen d. Kt. St. Gallen, Nr. 177, 178.

Weise von der Unglücksstelle „weggelockt“ und so vor dem Tode bewahrt. Begreiflicherweise unterließ man alles, was die unsichtbaren Beschützer und Helfer irgendwie erzürnen konnte. So war es in früheren Zeiten verboten, in der Grube zu pfeifen, wurde es noch in den letzten Jahren des Bergwerkbetriebes jedem der „Knappen“ ans Herz gelegt, solches möglichst zu unterlassen. Doch pfiff der Erzähler, wie er mir sagte, trotz aller Warnungen von seiten seiner Genossen, den ganzen Tag lustig „d'rauflos“, da er als junger, lebensfroher Bursche keine lauende Gefahr gekannt, auch nicht so leicht eine solche gescheut habe.

Ein schönes Stück Oberländer Volksleben und -Poesie, das der Ende 1920 wieder aufgenommene Bergbau, welcher die Ausbeute der vorzüglich geeigneten Erzschatze (40—65 % Eisen*), welche auch hohen Anforderungen auf viele Jahre hinaus gewachsen sind, auf modern-industrieller Grundlage betreibt, nicht mehr aufzuwecken vermag, ist für immer ins Grab gesunken. Der bergmännische Ruf: „Glück auf!“ hallt nicht mehr durch Gänge und Klüfte.

Gewiß ein seltsames Spiel des Zufalls, daß gerade zur Zeit, als der letzte Sarganser-Arbeiter (Erzschlitter) der früheren Erzbeförderung zu Tale, Jakob Peter von Prod (Weiler am Gonzenabhang), aus dem Leben schied (Frühjahr 1920), die ersten technischen Einrichtungen zum heutigen, modernen Erzförderungssystem getroffen wurden, das am 1. Dezember gleichen Jahres mit der Aufnahme der Bergwerksarbeiten dem Betriebe übergeben werden konnte.

Einst und jetzt! Noch vor einem halben Jahrhundert ging die Erzbeförderung in der obersten, steilsten, zum Teil lebensgefährlichen Strecke des $1\frac{3}{4}$ Stunden langen, den Gonzenwald durchquerenden „Erzweges“ eine Stunde weit auf schweren Holzschlitten (streckenweise mit Eselgespann) vor sich, deren Lenkung an die Muskelkraft und Geistesgegenwart zweier Männer die höchsten Anforderungen stellte. Durch dicke Ketten, womit die Erzschlitter die Leisten des Schlittens, der die schwere, in einen großen Sack verpackte Last trug, unwickelten, versuchten jene den Lauf desselben zu hemmen. War der steilste Weg-

*) Hämatit (Roteisenstein) bis 65 %, Magneteisenstein bis 60 % Eisen, Manganerz 30—55 % Mangan.



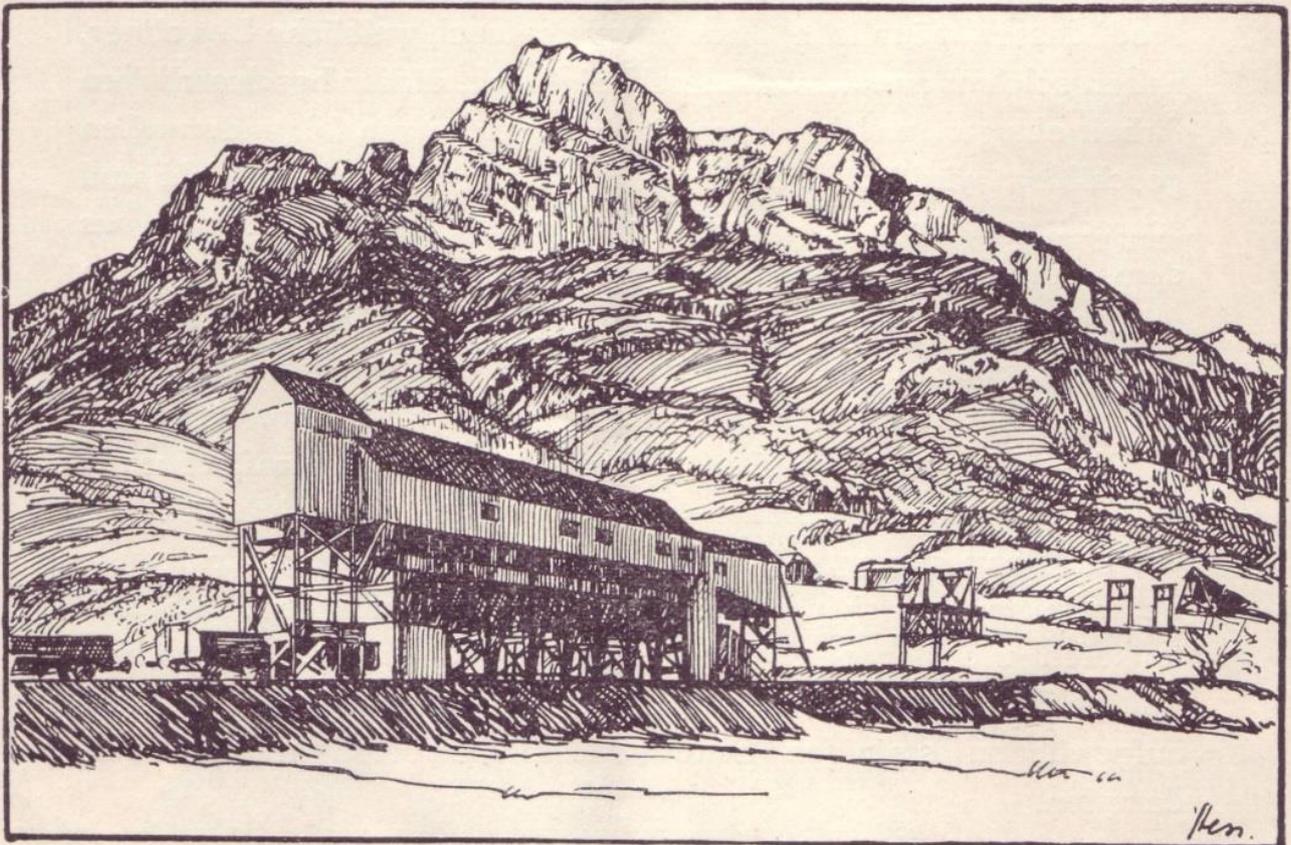
Erzschlitter am Gonzen.

abschnitt, der sog. „Stutz“ überwunden, welche Lage durch die verkleinerte Wiedergabe eines Holzschnittes aus der „Gartenlaube“ (Jahrg. 1860, Nr. 31, S. 485) in prächtiger, getreuer Darstellung der einstigen Verhältnisse veranschaulicht wird (S. 14), so gönnte man sich bei der sog. „Ruebi“ (Vordergrund des Bildes) jeweilen einen Ruhehalt. Die durch den St. Galler Maler Rittmeyer zeichnerisch festgehaltenen Erzschlitter, die Gebrüder Christian und Johannes Broder (ersterer zwischen den „Hörnern“ des Schlittens) am vordern, die Geschwister Johannes und Magdalena Lutz am hintern Schlitten, wohnten in schon erwähntem Bergweiler Prod, dessen männliche, ausnahmsweise auch weibliche Bewohner, neben solchen aus dem Weiler Heiligkreuz, dieser beschwerlichen Arbeit oblagen, welche durch einen Augenzeugen folgendermaßen geschildert wird*): „Ein schriller Ton durchfährt den Wald und schreckt uns aus der elegischen Stimmung auf. Er kommt aus dem um eine Felsenecke biegenden Hohlwege herab. Nun mischen sich menschliche Stimmen, Zurufe, hallend hinein, und das knatternde, knischernde Geräusch wird lauter, breiter, voller. Da erscheint droben in der hohlen Gasse ein Mann, braunroth vom Kopf bis zu den Füßen, der mit energischem Kraftaufwande einen Schlitten zurückzuhalten sich bemüht. In wahrhaft athletischen Bewegungen, kämpfend gegen die auf ihn eindringende Schwere, legt er sich in die halbmondförmig aufragenden Schlittenkufen wie der personificirte active Widerstand. Jetzt überwältigt ihn der Druck; mit beiden Beinen stemmt er sich in den aufgewühlten steinigen Sand, daß Staubwolken rundum aufdampfen.

Er geht nicht mehr, er gleitet, wie auf der Eisbahn, mit der Last herab; seine dick mit Eisen beschlagenen Holzschuhe durchschneiden das am Boden liegende Geröll wie der Kiel eines Schiffes die Wogen. Jetzt steuert er scharf auf eine Felsenecke zu; dort zerschellt es ihn, wenn er anprallt. Aber trotz der jagenden Hast, mit der der Braune herabkommt, ist er seines Fahrzeuges mächtig; mit lautem Zuruf wirft er die schwere Last herum, die kreischend über die Steine hinschleift. Jetzt sehen wir auch, wem der Zuruf galt; hinter dem mit 20 Centnern Eisenstein beladenen Schlitten ist ein Gehülfe des

*) H. A. Berlepsch, „Gartenlaube“, Jahrg. 1860, Nr. 31, S. 488.

eigentlichen Schlitters bemüht, die enteilende Last zu hemmen und mittelst schwerer eiserner Ketten die treibende Wucht zu schwächen. Jetzt schleifen sie an uns vorüber, mit freundlichem Gruß unseren Gruß erwidern. Sie halten an. Es gehören Pferdeknochen und Löwenkraft dazu, täglich zwei Mal die entleerten Schlitten auf den Schultern zwei Stunden hoch hinauf zu tragen, an die Mündungen der Gruben, um dann, ebenfalls zwei Mal, in beschriebener Weise, bei einer Neigung von durchschnittlich 30 Grad, wieder herab zu fahren.“

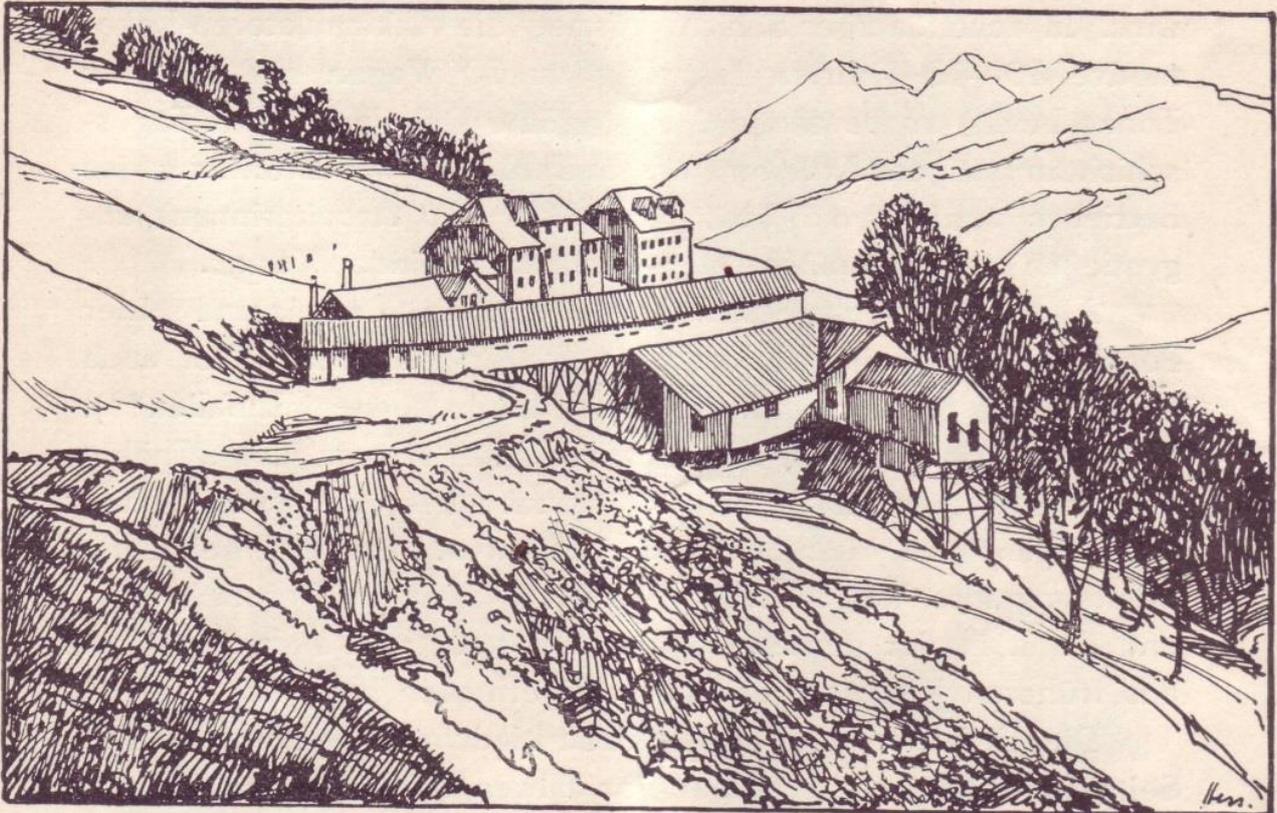


Talstation.

Durch ein Industriegeleise mit dem Bahnhof Sargans verbundene Talstation in der „Malerva“, wo die römische Siedlung stand.

Während auf der zweiten, $\frac{3}{4}$ Stunden langen Wegstrecke die Weiterbeförderung des Erzes auf niedrigem, zweirädrigem Karren (40 Zentner), dem ein Esel als Zugtier vorgespannt war, erfolgte, wobei der eine der Männer sich als Lenker der Fuhre zwischen die zwei kurzen Handdeichseln stellte, wurde dann das letzte Wegstück ($\frac{1}{4}$ Stunde) von Heiligkreuz nach Plons (Durchquerung des Seeztales), auf der Achse (50 Zentner) mit Pferdegesspann zurückgelegt.

Und heute! Auf hochgespanntem, 1840 m langem Drahtseil*) (elektrischer Antrieb), das 490 m Gefälle überwindet, wird das Erz in eisernen Förderwagen (40 Stück**), je 250 kg Inhalt), welche in einem Abstand von 135 m laufen, in einer Zwischenzeit von 60 Sekunden sich folgen und täglich 200—250 Tonnen bewältigen, zu Tale geschafft und zur Versendung nach Westfalen, wo dasselbe verhüttet wird, auf automatischem Wege gerade in die Eisenbahnwagen verladen.



Bergstation.

Bergstation der Seilbahn und Unterkunftsäumlichkeiten für die Grubenarbeiter im „Naus“ (Osthang des Gonzen), 1000 m ü. M., 510 m ü. d. Talsohle.

Die Erzmeng, die unter früheren Verhältnissen in einem Jahre ausgebeutet wurde***), vermag der heutige Betrieb in einem Tag zu fördern (200—250 Tonnen). Durch den 1,80—2 m hohen,

*) 21 Stützen von 3,5—26,5 m Höhe. Durchmesser des Seils für die Talfahrt auf 1370 m: 29,4 mm, auf 470 m: 36 mm; für die Bergfahrt: 26 und 32 mm.

**) Auf der Seilbahn selbst rollen ungefähr 27 Wagen ununterbrochen mit einer Geschwindigkeit von $2\frac{1}{4}$ m in der Sekunde.

***) In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ungefähr 40,000 Zentner.

1,60 m breiten, 1000 m ins Berginnere vorgetriebenen „Naus“-Stollen (355 m Versuchs-, 645 m Lagerstollen) und die neun Seitenstollen*), welche bei gleichem Querschnitt insgesamt 170 m Länge aufweisen, wird die Lagerstätte (50—55 % Eisen) in einer Mächtigkeit von 1½—2 m aufgeschlossen, welche bei einer jährlichen Förderung von 50,000 Tonnen für eine Betriebsdauer von 20 Jahren ausreichen dürfte. Die 15 gleichzeitig im Betrieb stehenden Bohrmaschinen werden durch Preßluft in Tätigkeit gesetzt, welche durch zwei elektrisch betriebene Rotationskompressoren erzeugt wird. In achtstündiger Schicht vermag die Akkumulatoren-Lokomotive 10—12 Fahrten (ein Zug zu 10 Wagen mit je einer Tonne Inhalt) zu bewältigen. Der größte Teil der in drei Tagesschichten tätigen Arbeiter, deren Zahl seit der Eröffnung des Betriebes von 70 auf 140, bzw. 150 (10 Arbeiterinnen) angestiegen ist, entstammt der Nachbargemeinde Wartau.

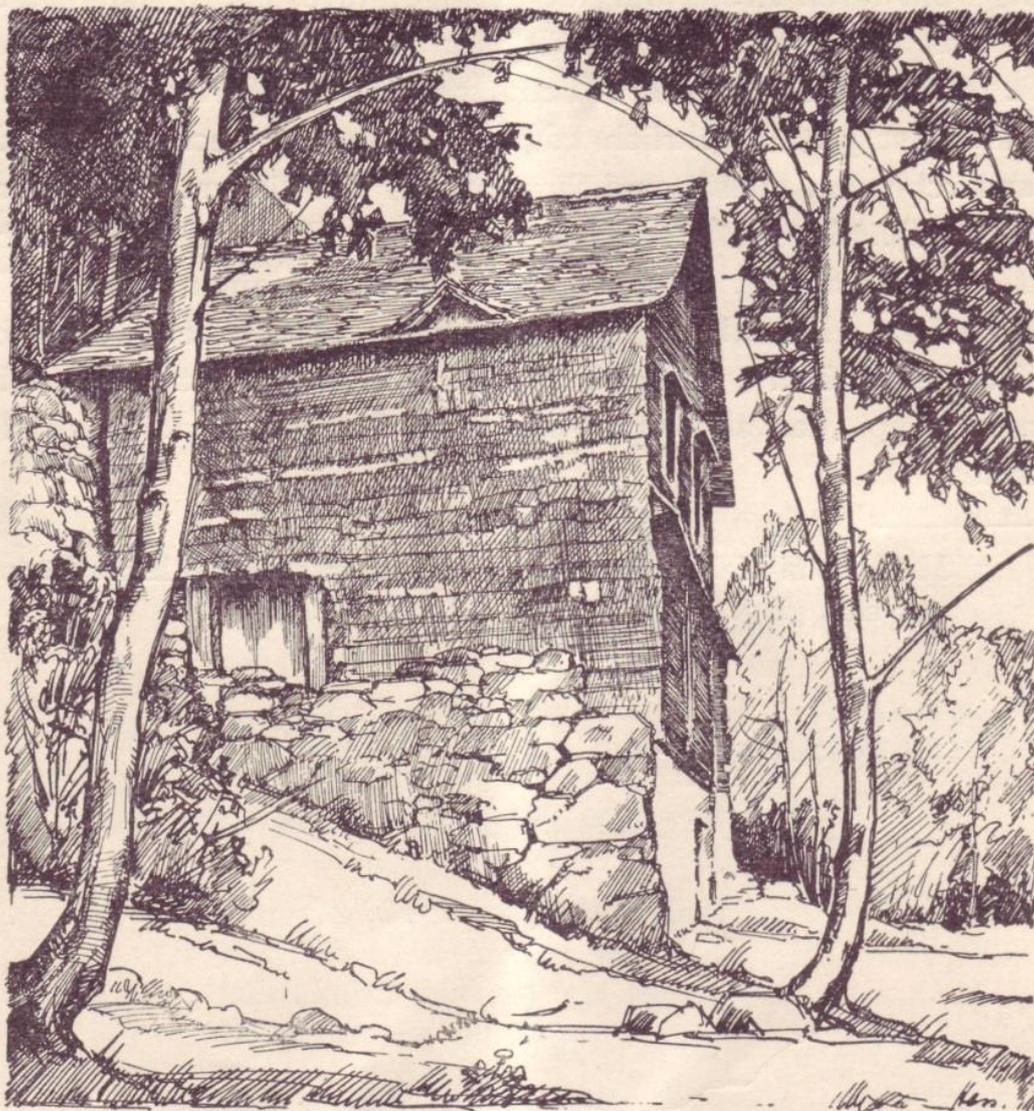
Als einziger Ueberrest frühern „Knappen“-Lebens und seiner Poesie sind uns einige „Knappen“-Lieder geblieben. Aber auch diese laufen Gefahr, völliger Vergessenheit anheimzufallen**). Während dieselben vor Jahren vielleicht noch an der „Chilbi“ oder zur Fastnachtszeit in der Wirtsstube des eine Viertelstunde von Sargans entfernten Heiligkreuz ertönten, wenn eine gehobene Stimmung ihre Wellen schlug, sind dieselben in diesem Weiler, und damit in der ganzen Gegend, nur noch zwei alten Arbeitern des früheren Bergwerkbetriebes einigermaßen bekannt.

Die einfachen, aber melodiösen Liedchen, die mir zum Teil Seite 12 erwähneter „Knappe“ vor Jahren mit Begeisterung vorsang, während ich andere am Silvestersonntag 1922 aus dem Munde eines alten Erzschlitters zu hören bekam, wobei sich die Grauköpfe in die Tage ihrer Jugendzeit, in die Zeiten höchster

*) Bergmännischer Ausdruck: Querschlag.

***) Die Texte der Lieder III, IV und V konnte ich nur mit Hilfe meiner Mutter nach langen Bemühungen beibringen. Das im schriftlichen Nachlaß des Herrn Wachter (Bahnhofinspektor in St. Gallen) sich vorfindende Lied VI, das jeweilen an der Barbara-Feier in Mels während vieler Jahre durch dessen Bruder, als Organist, am Schlusse des „Knappen-Amtes“ gespielt und durch des letzteren Frau, da der Kirchenchor an Werktagen nicht zur Verfügung stand, allein gesungen wurde, händigte mir des ersteren Tochter, Frau Schumacher (eidgen. Post), Sargans, in zuvorkommender Weise ein.

Spannkraft und Frische versetzt fühlen mochten, atmen einen sehr herzlichen, ansprechenden Ton. Dräuende Gefahr und Bergesdunkel lassen durch die meisten derselben eine leise Wehmut klingen. Kein Wunder, wenn die auf Feld und Acker tätigen Bauersleute in ihrer Arbeit innehielten, sich auf Hacke oder



„Knappen“-Haus.

Altes „Knappen“-Haus (1214 m ü. M.), wenige Minuten unter dem Eingang zur Grube I, wo sich die „Knappen“ jeden Abend durch einen „Rosenkranz“ den Schutz höherer Mächte erbat.

Gabel stützten, wenn am Samstagnachmittag, nach glücklich vollendeter Wochenarbeit, diese Lieder von der Höhe herunter aus frischen, kräftigen Kehlen der ins Tal heimkehrenden „Knappen“ über die Landschaft hinschallten, besonders, wenn das in eindrucksvoller Choralmelodie gehaltene „*St. Barbara-Lied*“, das jeden Tag bei der Einfahrt in die Grube gesungen wurde, oder

das von bergmännischer Kraft und Lebensfreude übersprudelnde „*Frisch auf ins Feld*“ ertönte.

Wenn wir auch die „Knappen-Lieder“ nicht als reines, ganz in der Volkspoesie wurzelndes Oberländer-„Gewächs“ ansprechen können, so vereinigen sie doch in glücklicher, inniger Verschmelzung wohl durch Tiroler Bergleute eingeführtes mit Heimatklängen.

Das den kleinen Lieder-Schatz der „Knappen“ eröffnende „*St. Barbara-Lied*“ war ihrer Schutzpatronin *St. Barbara* gewidmet, deren Fest jene alljährlich im 4. Dezember abwechselnd in der Pfarrkirche von Mels*) und Sargans mit feierlichem Gottesdienst und anschließendem Festessen feierten. Fiel der 4. Dezember auf einen Sonntag, so wurde die Feier auf einen andern Tag verschoben. Die „Knappen“ trugen zu Ehren des Tages die „*Knappenuniform*“, einen Tuchrock mit grünen Streifen, nebst einem Käppi, das als Verzierung auch Streifen in gleicher Farbe aufwies.

*) Meistens in Mels, in welcher Gemeinde ja auch die Erzverhüttung vor sich ging.



„KNAPPEN“-LIEDER.



I. „St. Barbara“-Lied.

Choralmässig.



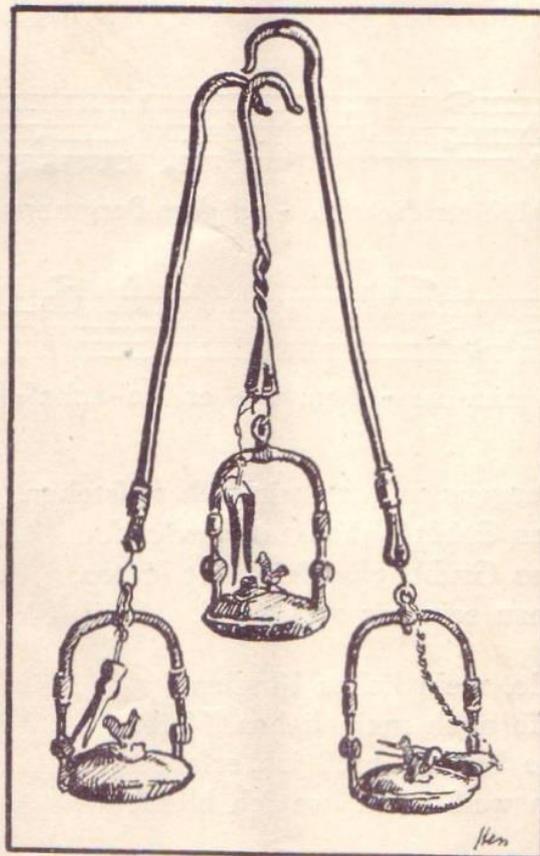
1. Al-lein sei Gott die Eh-re, dem Bergmann Je-su Christ.



Gross'Wunder kann man se-hen, wie es be-schaf-fen ist.

2. Morgens müssen wir früh aufstehen,
Das Gebet haben wir verricht'.
Das Grubenglöcklein tuet läuten,
Dazu sein wir verpflichtet'.
3. Ade, mein liebes Kindlein,
Wie auch mein liebes Weib.
Die Schicht muß ich erfahren,
Ich weiß nicht, wo ich bleib'.
4. Mit Pulver tuen wir schießen,
Zersprengen das Gestein.
Wie mancher wird blessieret,
Am Arme oder Bein.
5. Mit Schlägel und mit Eisen
Verdienen wir das Brot.
Von selbstem sich's erweist,
Viel hundert bleiben's tot.

- 6 a. Drum müssen's wir alle' trauern
 Und tragen ein schwarzes Kleid;
 Der Offizier von Samt ein grünes,
 Und all' im schweren Leid.
- 6 b. D'rum müssen's wir alle trauern
 Und tragen ein schwarzes Kleid.
 Viel größer wird sein die Freude
 Wohl in der Ewigkeit. (Variante.)
7. Wenn's wir ein- und ausfahren,
 Gott Vater, steh' uns bei!
 Und wenn's wir ein- und ausfahren,
 St. Barbara, steh' uns bei!



Grubenlampen.

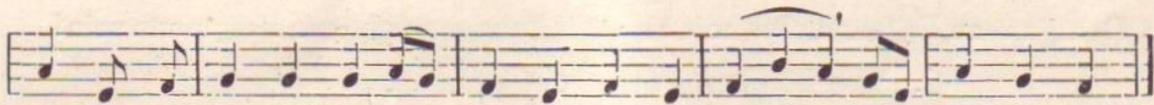
Alte Grubenlampen vom Gonzen, welche als Verzierung den Hahn, das Wappentier der Good'schen Familie in Mels, aufweisen, in deren Besitz sich [das Bergwerk von 1654 bis 1767 befand.

II. Frisch auf ins Feld.

Lebhaft.

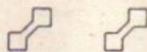


1. Frisch auf ins Feld, denn der Berg-mann kommt, denn er hat sein hel - les Licht bei der



Nacht, denn er hat sein helles Licht schon an - ge - zünd't, schon an - ge - zünd't.

2. Schon angezünd't, denn es gibt sein Schein,
Und damit man fahren's wir bei der Nacht,
Und damit man fahren's wir in das Bergwerk 'nein, in das Bergwerk 'nein.
3. Wir Berg'sleut' sein's halt hübsch und fein,
Denn wir hauen's das Silber und das Gold bei der Nacht,
Denn wir hauen's das Silber und das Gold aus Felsenstein, aus Felsenstein.
4. Der erste haut das Silber, der zweite das Gold,
Und d'rum sein's wir schwarzbraun's Mädchen bei der Nacht,
Und d'rum sein's wir schwarzbraun's Mädchen denä Berg'sleut' hold,
[denä Berg'sleut' hold.
5. Der dritte haut das Kupfer, der vierte das Blei,
Und d'rum sein's wir schwarzbraun's Mädchen bei der Nacht,
Und d'rum sein's wir schwarzbraun's Mädchen denä Berg'sleut' treu,
[denä Berg'sleut' treu.
6. Bruder, schenk ein in ein leeres Glas!
Schenket ein, trinket zwei-, dreimal aus bei der Nacht!
Denn es schad't uns nicht, denn es tut uns wohl.
7. Denn es schad't uns nicht, denn es tut uns wohl,
Denn es schad't nur dem, der da zahlen soll,
Denn es schad't nur dem, der da zahlen soll, der da zahlen soll.
8. Der da zahlen soll, der ist nicht hier.
Er ist fort in das Bayer-, Bayerland bei der Nacht,
Er ist fort in das Bayer-, Bayerland, er ist nicht hier, er ist nicht hier.



III. Laßt uns das Bergwerk recht betrachten.

Bewegt.



1. Lasst uns das Berg - werk recht be - trach - ten. Es ist ja der Bewund' rung wert.
Lasst Spötter unsern Stand ver - ach - ten. Es kommt doch alles aus der Erd'.



Der gan - ze Erdkreis stimmt mit ein: Nie kann man oh - ne Bergmann sein!

2. Wie könnten Potentaten wohnen,
Wenn auf der Welt kein Bergmann wär'?
Wo näh'm man Eisen zu Kanonen,
Wo das Blei und Kupfer her?
Woher das Silber und das Gold,
Womit er seinen Stand besold't?
3. Ihr Jungfrauen und Mamsellen,
Woher kommt eure gold'ne Pracht?
Sie kommt vom jungen Berg'sgesellen,
Der für euch Leib und Leben wagt.
Die güld'nen Schnallen, Ring' und Kett',
Die zieren euern Leib so nett.

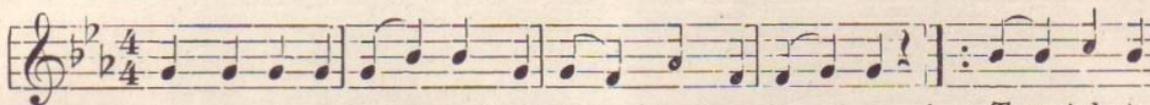


Alter „Knappe“ in Sargans.

Der einzige, noch lebende Sarganser-Arbeiter des früheren Bergwerkbetriebes,
der 85 jährige „Erz-Knappe“ Hans Willi, auf dem „Riet“.

IV. Des Bergmenschen Leben.

Getragen.

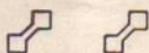


1. Wenn man es be-trach-tet, des Bergmenschen Le-ben { Tut sich ein
Ich lie-be und



jeder ein' G'werk-schaft erwerben. } Ein Bergwerk zu bau-en, am besten mir gefällt.
lobe zwei Schlägeleins Ge-sel-len. }

- 2a. Was macht uns das Hängende, das Liegende für Freuden!
Bald zeigen sich Schröfen und Brüche aus beiden.
Gold, Silber, Blei, Eisen und ander' schönes Erz,
Das lasse sich erfreuen eines Bergmenschen Herz.
- 2b. Was macht uns das Hängende, das Liegende für Freuden!
Bald zeigen sich Schröfen und Brüche aus beiden.
Das Erz in dem Kübel, das Silber auf dem Rost,
Das macht uns viel Freude, das bringt uns viel Trost. (Variante.)
3. Mit Schlägel und mit Eisen, mit göttlichen Segen,
Da können's wir die größten Erzgänge erlegen.
Mit Pulver, mit Feuer, mit Wissenschaft und Witz,
Da schießen's wir zu Boden und brauchen kein Geschütz.
4. Die Bergmenschen Redelein sind silberreich geworden,
Die lassen sich hören, bald hier und bald dorten.
Früh morgen, spät abend, beim Mondenschein: „Glück auf“!
Da folgen uns kein Kummer, keine Sorgen, nichts d'rauf.
5. Sollt' ich dann endlich mein Leben aufgeben,
Für immer und ewig als Bergmann zu leben:
Ein Bergwerk zu bauen, läßt meine Lust nicht ab,
Die allerletzte Grube soll sein mein Grab!



V. „Karfreitags“-Lied.

Getragen.

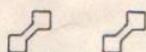


1. Es ging ein' Jung-frau in Gar - ten. Ex glo - ri - a De(i)*. Auf
Je - sus tät' sie war - ten. De-us, Do-mi-nus, mi-se-re-re no - bis!**

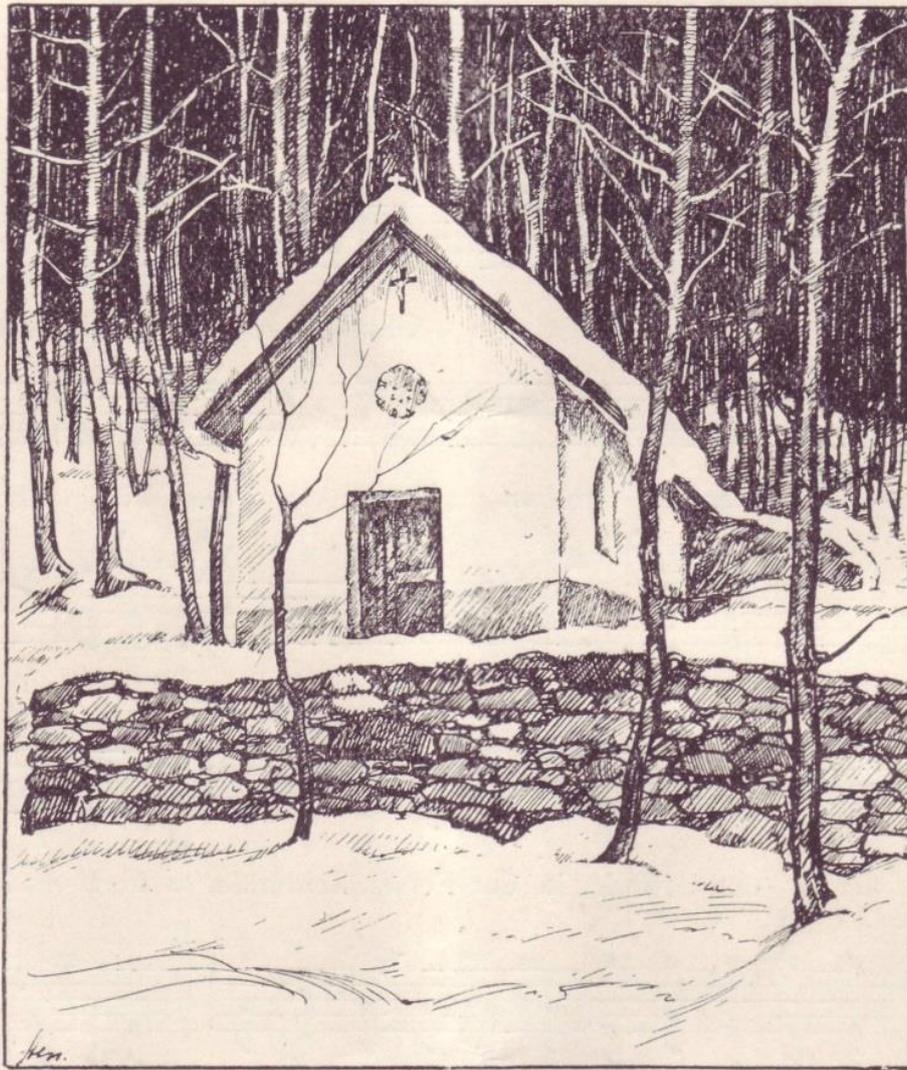
2. Sie trägt so schöne Sträußelein.
Ex gloria De (i).
Aus Silber, Gold und Edelstein.
Deus, Dominus, miserere nobis!
3. Der erste war Gott Vater.
Ex gloria De (i).
Er hat uns all' erschaffen.
Deus, Dominus, miserere nobis!
4. Der zweite war Gott Sohn.
Ex gloria De (i).
Er trägt für uns eine Dornenkron'.
Deus, Dominus, miserere nobis!
5. Der dritte war Gott heilig Geist.
Ex gloria De (i).
Und hat uns seine Gaben mitgeteilt.
Deus, Dominus, miserere nobis!
6. Der vierte war Herr Jesus Christ.
Ex gloria De (i).
Der für uns am Kreuz gestorben ist.
Deus, Dominus, miserere nobis!

*) Ex gloria Dei. — Aus (zu) Ehren Gottes.

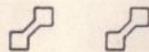
**) Deus, Domine, miserere nobis! — Gott, Herr, erbarme Dich unser!



Die „Erzbild“-Kapelle im Gonzenwalde.



Das im Gonzenwalde am „Erzweg“ gelegene „Erzbild“, die Kapelle zu den „vierzehn Nothelfern“, bei welchen die „Knappen“ Fürbitte erflehten, als Wallfahrts-Kapelle das Ziel derer, die in ihren Nöten und Leiden bei der Fürbitterin Maria Hilfe und Trost suchen, wohin Mädchen und Frauen, die Familienglück und Kindersegen ersehnen, einen Bittgang unternehmen.



VI. Bergmannsleben*).

Choralmässig.

1. Schön ist Bergmanns-le-ben, herr-lich ist sein Lohn.

Glanz dem Kö - nigsthron.

Sei - - - ne Wer-ke ge-ben dem Königsthron.

In der Er-den Gründe, in der Felsen Schlünde, in der Er - den Grün - de,

in der Fel-sen Schlün-de strahlt der König der Me - tal - le, glän-zen herr-li-che Kri-

*) Der schroffe, unmittelbare Uebergang vom choralartigen, getragenen Charakter des Liedes in den abschließenden „Jodel“-Satz, das plötzliche Umkippen der Stimmung von kirchlicher Feierlichkeit in weltliche Lustbarkeit, eine häufige psychologische Erscheinung — Gegensätze berühren sich — mag darauf zurückzuführen sein, daß die gehobene Stimmung, welche während des auf den kirchlichen Teil der Feier folgenden Festessens waltete, sich auch des Liedes, das wohl während desselben gespielt oder gesungen wurde, bemächtigte und demselben den weltlich gearteten Schluß aufzwang.

stal - le. D'rum hin - auf - ge - schaut, d'rum hin - auf - ge - schaut! Auf Gott, auf Gott ver-

Trala la la la la trala la la la la la la tra la

traut. Tra la la la la Tra la la la la Tra la

la la la Trala la la la. D'rum hin - auf - ge - schaut, d'rum hin -

auf - ge - schaut und auf Gott, auf Gott vertraut und auf Gott, auf Gott ver - traut!*

rit.

rit.

*) Siehe Seite 28, Fußnote.

2. Wenn bei Wetterstürmen
Mensch und Tier sich scheuen,
Wogen hoch sich türmen,
Er kann ruhig sein.
Wenn der Donner brüllet,
Nacht den Tag verhüllet,
Er, im sicher'n Schoß der Erde,
Trotzet jeglicher Gefährde.
D'rum hinauf geschaut,
D'rum hinauf geschaut,
Auf Gott, auf Gott vertraut!
3. Wenn vom Erdenwallen
Er nach Ruh' sich sehnt,
Lied und Ton verhallen,
Kein: „Glück auf!“ mehr tönt,
Wenn der Hammer schweiget,
Bergmanns Abend neiget:
Fliegt sein Geist zum ew'gen Lichte,
Erntet stiller Tugend Früchte.
D'rum hinauf geschaut,
D'rum hinauf geschaut,
Auf Gott, auf Gott vertraut!

